

R. L. Stine

Gänsehaut

Doppelschocker 24

omnibus



DER AUTOR

R. L. Stine wurde 1943 in einem kleinen Vorort von Columbus/Ohio geboren. Bereits mit neun Jahren entdeckte er seine Liebe zum Schreiben. Seit 1965 lebt er in New York City, wo er zunächst als Lektor tätig wurde. Seine ersten Bücher waren im Bereich Humor angesiedelt. Seit 1986 hat sich R. L. Stine, der sein Büro mit einem Skelett und einigen afrikanischen Masken teilt, jedoch ganz den Gruselgeschichten verschrieben. 1992 kam für ihn mit der Kindergruselserie »Gänsehaut« der ganz große und weltweite Erfolg.

DIE SERIE

»Gänsehaut« ist Kult! Bisher in 16 Sprachen übersetzt, wird »Gänsehaut« (GOOSEBUMPS) weltweit als beliebteste Kinderbuchserie gefeiert. Die Zeitung *USA Today* hat 1999 ermittelt, dass R. L. Stine der erfolgreichste Kinderbuchautor aller Zeiten ist. Wie lässt sich dieser außergewöhnliche Erfolg erklären? Ganz einfach. R. L. Stine erzählt nicht nur gruselige Geschichten, sondern bringt seine Leser auch zum Lachen. Mit dieser besonderen Mischung hat er erreicht, dass – dies belegen zahlreiche Briefe an den Autor – viele Kinder, die sich bis dato nicht sonderlich für Bücher interessiert haben, zu Lesern geworden sind.

R. L. Stine

Gänsehaut

Doppelschocker 24

Der Werwolf ist unter uns

Das Versteck der Mumie

Aus dem Amerikanischen
von Charlotte Schauer und
Carsten Mayer

omnibus

OMNIBUS
ist der Taschenbuchverlag für Kinder
in der Verlagsgruppe Random House



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

3. Auflage

Erstmals als OMNIBUS Taschenbuch März 2006
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
Die Originalausgaben erschienen unter den Titeln
»Goosebumps, Series 2000 # 17: The Werewolf in the
Living Room?« und »Goosebumps, Series 2000 # 16:
The Mummy Walks« bei Scholastic Inc., New York
© 1999 by Scholastic Inc.

All rights reserved.

Published by arrangement with Scholastic Inc.,
555 Broadway, New York, NY 10012, USA.

»Goosebumps«™ and »Gänsehaut«™
and its logos are registered trademarks and/or
trademarks of Scholastic Inc.

© 2000 für die deutsche Übersetzung

Omnibus, München

Alle deutschsprachigen Rechte dieser Ausgabe,
insbesondere auch am Serientitel »Gänsehaut«,
vorbehalten durch OMNIBUS, München.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
Garbsen.

Übersetzung: Charlotte Schauer und Carsten Mayer
Lektorat: Janka Panskus

Umschlagkonzeption: Atelier Langenfass, Ismaning
at · Herstellung: CZ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-21551-7

Printed in Germany

www.omnibus-verlag.de

Inhalt

Der Werwolf ist unter uns 7

Das Versteck der Mumie 123

***Der Werwolf ist
unter uns***

1. Teil

1

»David, kannst du bitte etwas leiser sein?« Dad schlich zwischen den Bäumen hindurch. »Versuch mal, nicht wie ein Elefant zu trampeln. Wir wollen doch nicht, dass sie uns kommen hören.«

Ich trampelte wirklich wie ein Elefant. Ich stapfte durch den dunklen, kalten Wald, trat mit schweren Schritten auf die letzten vertrockneten Blätter dieses Winters und ließ das Laub so laut rascheln und knis-tern, wie ich konnte.

Ich wollte, dass sie uns kommen hörten. Ich wollte ihnen Angst einjagen.

Ihnen.

Den Werwölfen.

Es war kurz vor Mitternacht, als wir uns durch den Wald schlichen. Durch einen finsternen Wald, in dem die Bäume dicht beieinander standen. Einen Wald, in dem sich ein Werwolf bestens verstecken konnte. Wo dich ein Werwolf unvermutet aus der

Dunkelheit anspringen und dir die Kehle durchbeißen konnte.

Ich stellte mir vor, wie Blut aus einer Wunde an meinem Hals spritzte, und zitterte.

Zu Hause war ich nicht sicher gewesen, ob es Werwölfe gibt. Doch hier im dunklen Wald ... hier fing ich an, an ihre Existenz zu glauben.

Warum ich im Wald war und Werwölfe jagte? Ich will's erklären.

Ich – David Freidus – bin elf Jahre alt. Ich habe lockiges rotes Haar, Sommersprossen und hellgrüne Augen. Ich bin groß und dünn. Richtig dünn. Mom sagte immer, ich sei so dürr, dass ein Windstoß mich umwehen könnte.

Mom starb vor zwei Jahren. Ich lebe bei meinem Vater, was gar nicht so schlecht ist – mit einer Ausnahme: Dad ist verrückt. Wirklich. Er tut nichts von den Dingen, die Väter normalerweise tun. Du weißt schon, so Sachen wie im Frühling zum Baseball gehen, im Sommer Würstchen grillen und im Winter Schnee schippen.

Warum nicht?

Weil ich – David Freidus – einen Vater habe, der Werwölfe jagt.

Dads großer Traum ist es, einmal im Leben einen

echten Werwolf zu fangen. Er nutzt jede Gelegenheit, die sich ihm bietet, und durchkämmt die Wälder außerhalb unserer Stadt nach Werwölfen.

Bisher hat er aber noch keinen gefunden.

Meine Freunde wissen von meinem Dad und seinen Werwolfjagden. Trotzdem machen sie sich nicht über ihn lustig. Sie haben viel zu viel Angst. Denn mein Vater ist groß und ziemlich stark, seine Schultern sind breiter als die eines Footballspielers. Und außerdem ist er bei der Polizei.

Nein, meine Freunde machen sich nicht lustig über meinen Dad. So dumm sind sie nicht. Stattdessen machen sie sich lustig über mich.

Deshalb musste ich auch lügen, als es um die Osterferien ging. Ich erzählte allen, dass wir nach Florida fahren würden, um meine Großmutter zu besuchen. Aber es ging nicht nach Florida. Es ging nach Bratvia. In ein Land mitten in Europa, von dem ich noch nie gehört hatte.

Bratvia. Dad konnte es kaum erwarten, dorthin zu fahren – um Werwölfe zu jagen. Ich konnte es auch kaum erwarten, dorthin zu fahren – um so schnell wie möglich wieder nach Hause zurückzukommen.

Dad glaubte, dass es in Bratvia jede Menge Werwölfe gibt.

Und was glaubte ich?

Gibt es wirklich Werwölfe – oder ist mein Dad verrückt?

Das sollte ich bald herausfinden ...

Ein eisiger Wind blies durch den dunklen Wald. Ich blieb stehen und lauschte. Lauschte den Tierrufen, die der Wind mit sich trug.

Trauriges Jaulen. Verärgertes Schreien. Heftiges Kreischen. Und Heulen. Hungriges Heulen. Das Heulen machte mir am meisten Angst.

Ich schaute zum Nachthimmel hoch – auf den leuchtenden Vollmond, der dort zu sehen war. Er tauchte die Baumwipfel in ein geheimnisvolles silbernes Schimmern.

Werwölfe zeigen sich bei Vollmond, schoss es mir durch den Kopf. Und sie fressen Menschen.

Ich erzitterte wieder.

Ich versuchte mich an alles zu erinnern, was ich jemals über Werwölfe gelesen hatte. In einigen Geschichten verwandeln sich Menschen in Werwölfe, wenn sie sich ein Wolfsfell überziehen. Oder wenn sie Wasser trinken, das sich im Pfotenabdruck eines Wolfes gesammelt hat.

Was wusste ich sonst noch?

Ach ja. Wie konnte ich nur das Allerwichtigste vergessen?

Man konnte einen Werwolf zwingen, sich wieder in einen Menschen zu verwandeln, indem man seinen richtigen Namen rief. Oder indem man dem Wesen dreimal auf den Kopf schlug.

Damit hatte sich's.

Mehr wusste ich nicht über Werwölfe.

»David, bleib da nicht so stehen!« Dad drehte sich flüsternd um. »Du bist die perfekte Zielscheibe. Es ist besser, der Jäger zu sein – nicht der Gejagte.«

»Ist ja schon gut, Dad. Ich komme.« Auf Zehenspitzen schlich ich mich durch das raschelnde Laub.

Dad beschleunigte seine Schritte. Er bewegte sich geschickt durch die Dunkelheit – wie ein Tier, das die Witterung seiner Beute aufgenommen hat.

»Dad, nicht so schnell!«, rief ich mit Panik in der Stimme. »Es ist zu dunkel. Ich werde dich sonst verlieren.«

Doch mein Vater reagierte nicht. Er legte jetzt sogar noch einen Zahn zu und verfiel in einen Laufschrift.

»Dad, bitte! Nicht so schnell!«, rief ich noch einmal und rannte ihm hinterher.

Warum wartet er bloß nicht auf mich?, fragte ich mich im Laufen und japste nach Luft.

»Dad! Warte auf mich! Ich kann nicht so schnell!«

Ich hatte Seitenstechen und sah nicht, wohin ich rannte. Plötzlich stolperte ich über eine Baumwurzel

und schrammte mir das Gesicht an der Rinde auf. Ich fühlte, wie mir Blut übers Gesicht rann.

Trotzdem blieb ich nicht stehen. Ich lief hastig weiter und bemühte mich, Dad einzuholen.

Doch je schneller ich rannte, desto schneller wurde auch Dad.

»Dad!«, brüllte ich schließlich. »Bleib stehen!«

Dad hielt an.

Er drehte sich um und schaute in meine Richtung – und ich schrie auf.

2

Dichtes braunes Fell wuchs auf dem Gesicht meines Vaters. Voller Grauen beobachtete ich, wie sich seine Nase zu einer Schnauze verlängerte. Er zog die Lippen zurück und scharfe Reißzähne bildeten sich aus seinem Kiefer heraus.

Breitbeinig stand er da, drückte die Brust raus, warf den Kopf zurück – und heulte den Mond an.

Ich versuchte zu schreien und davonzulaufen. Aber ich konnte mich nicht rühren. Ich konnte dem Ganzen nur voller Entsetzen zusehen.

Inzwischen war Dad gänzlich mit Fell bedeckt und ließ sich auf alle viere nieder.

Er starrte mich unverwandt aus funkelnden schwarzen Augen an. Tief aus seiner Kehle drang ein dumpfes, bedrohliches Knurren.

»Ich träume«, flüsterte ich. »Bitte. Das muss ein Traum sein.«

»Nur ein Traum«, murmelte ich und wälzte mich im Bett umher. »Nur ein Traum.«

Ja! Es war tatsächlich nur ein Traum.

Noch halb im Schlaf, strich ich mir das Haar aus der Stirn. Es war feucht und schweißverklebt. Ich drehte mein Kopfkissen um. An meinem heißen Gesicht fühlte es sich angenehm kühl an.

»Nur ein Traum«, murmelte ich. Es war ein gutes Gefühl, endlich daraus aufzuwachen.

Ich schloss die Augen und döste wieder ein.

Und hatte einen neuen Traum ...

Dieses Mal lag ich auf einem Feldbett in einem Zelt und Regentropfen prasselten laut gegen die Zeltwand.

Ich hielt mir die Ohren zu, um den Regen nicht wahrzunehmen. Schließlich hörte es auf zu regnen.

Doch jetzt vernahm ich ein anderes Geräusch.

Ein Kratzen. Irgendetwas kratzte an der Zeltwand. Irgendetwas versuchte einzudringen!

Ich hielt den Atem an und lauschte angespannt. Das Kratzen wurde lauter und heftiger.

Ich fuhr in meinem Bett hoch.

Nein, ich war gar nicht in meinem Bett.

Ich liege wirklich auf einem Feldbett in einem Zelt, stellte ich fest. In einem Zelt mitten im Wald.

Es ist kein Traum mehr!

Das ist echt.

Ich starrte auf die Zeltwand.

Mein Herz raste, als die Wand sich heftig bewegte und das Kratzen noch wilder wurde.

Und dann schrie ich leise auf, als die Zeltwand plötzlich mit einem scharfen Geräusch riss.

3

Ich sprang aus dem Bett und stürzte quer durchs Zelt. Dann blieb ich abrupt stehen. Ich hatte zu viel Angst, um nachzusehen, was da von draußen herein wollte.

»Bitte, geh weg!«, bettelte ich. »Egal, was du bist – hau ab!« Ich schloss die Augen und flehte noch verzweifelter. »Verschwinde, damit ich mich wieder hin-

legen und morgen aufstehen kann, wenn es draußen hell ist – und sicher.«

Wieder erklang ein Kratzen. Rauer. Wütender.

Meine Knie begannen zu zittern.

Ganz ruhig, David, sagte ich mir. Guck einfach raus. Du wirst sehen, da ist nichts, wovor man Angst haben muss.

Wahrscheinlich ist es nur ein Waschbär.

Ich wischte mir die schweißnassen Hände an meinem marineblauen T-Shirt ab. Sie zitterten, als ich vorsichtig den Zelteingang einen Spaltbreit öffnete.

Ich holte tief Luft und spähte hinaus.

Nichts zu sehen.

Was auch immer an meinem Zelt herumgekratzt hatte, war verschwunden.

Ich schaute zu den hohen Bäumen hinüber, die sich schwarz vor dem dunklen Himmel abhoben. Vor drei Tagen waren Dad und ich in diesen unheimlichen Wald gekommen. Und seitdem hatte ich jede Nacht schreckliche Albträume von Werwölfen.

Versteckt sich in diesem Wald wirklich ein Werwolf?, fragte ich mich.

Ich öffnete den Zelteingang etwas mehr und streckte den Kopf hinaus. Ich ließ meinen Blick über die kleine Lichtung schweifen.

Vor meinem Zelt glommen die letzten Reste unse-

res abendlichen Lagerfeuers. Ich sah eine dünne weiße Rauchsäule aufsteigen und sich im Wind auflösen.

Ich schaute nach rechts – zu Dads Zelt.

Dort war alles ruhig.

Keine kratzenden Geräusche.

Ich trat ins Freie.

Bis auf das sanfte Rauschen der Bäume war es völlig still im Wald. Die Luft war frisch. Mich fröstelte, als ich zum Vollmond aufblickte.

Vorsichtig entfernte ich mich einige Schritte von meinem Zelt und lauschte nach Geräuschen der Nacht, wie zum Beispiel dem Ruf einer Eule, dem Brummen eines Bären. Aber ich hörte nichts.

Nichts außer einer unheimlichen Stille.

Mein Herz begann wieder heftig zu schlagen.

Dad hatte gesagt, es gebe zwei gute Gründe für diese Reise.

Der erste war: einen Werwolf zu fangen.

Der zweite: mich härter zu machen. Ich glaube, Dad war der Ansicht, dass der Sohn eines Polizisten keine Memme sein sollte.

Aber Dad hatte keinen Werwolf gefangen. Und ich hatte mehr Angst als je zuvor. Zwei gute Gründe, um von hier zu verschwinden.

Ich schaute wieder zum Mond hoch – und erinnerte mich an noch etwas, das Dad mir gesagt hatte.

»Geh nicht alleine raus«, hatte er mich gewarnt, als wir hier ankamen. »Die Einheimischen schwören, dass sich ein Werwolf in diesem Wald herumtreibt. Und wir werden Vollmond haben, während wir hier sind. Das heißt, der Werwolf wird unterwegs sein. Und er wird auf der Jagd nach frischem Fleisch sein.«

Dad und die Einheimischen schienen sich ihrer Sache ganz sicher zu sein. Sicher, dass es Werwölfe wirklich gab. Dass einer in diesem Wald lauerte.

Das Herz schlug mir bis zum Hals.

Ich wandte mich meinem Zelt zu – aber ich hatte viel zu viel Angst, um alleine zu schlafen.

Ich werde heute Nacht in Dads Zelt schlafen. Ich sage ihm einfach, ich hätte Bauchschmerzen, damit er nicht denkt, ich hätte Angst.

Ich ging zu seinem Zelt hinüber. Leise öffnete ich den Eingang und sah hinein. »Dad?«

Er war weg.

4

Auf einmal hörte ich ein Rascheln hinter mir. Ich wirbelte herum und lauschte.

Schritte, dachte ich. Schwere Schritte, die durch das Laub auf dem Waldboden gingen.

Das muss Dad sein!, beruhigte ich mich in Gedanken. Ich werde ihm entgegengehen. Ich will auf keinen Fall alleine hier bleiben.

Ich rannte zu meinem Zelt und tastete in der Dunkelheit nach meiner Jeans und meinen Turnschuhen. Eilig streifte ich sie über und lief wieder hinaus.

Noch immer konnte ich das Rascheln im Laub hören. »Gut!«, murmelte ich. »Er muss also ganz in der Nähe sein.«

Ich verließ die kleine Lichtung und folgte einem schmalen Pfad in den Wald. Der silberne Mond leuchtete hell auf meinen Weg.

»He, Dad!«, rief ich, hielt dann aber inne.

»Das war wirklich blöd.« Ich schüttelte den Kopf. »Warum sagst du nicht jedem Bären einzeln, wo du bist?«

Aber es waren gar nicht die Bären, die mir Sorgen machten.

Ich versuchte dem Geräusch der Schritte zu folgen

und spitzte die Ohren. Aber ich konnte nicht genau ausmachen, woher sie kamen. Plötzlich erreichte ich eine Weggabelung.

Soll ich weiter geradeaus gehen?, fragte ich mich. Oder soll ich die Abzweigung nehmen?

Ich wusste es nicht. Während ich unschlüssig stand, entfernten sich die Schritte und wurden leiser.

Ich nahm die Abzweigung und rannte los. Immer den gedämpften Schritten folgend, lief ich tiefer in den Wald. Die Bäume standen hier dichter. Ihre Wipfel bildeten ein dunkles Dach, das den Himmel verdeckte und das Mondlicht abhielt.

Ich rannte in völliger Finsternis. Ständig stolperte ich und stieß gegen Bäume. »Warum musstest du auch unseren Lagerplatz verlassen, Dad?«, jammerte ich leise.

Ich blieb stehen, um nach den Schritten zu horchen. Aber im Wald war es absolut still.

Warum ist es hier so ruhig? Ich erschauerte. So unwirklich?

Auf einmal hörte ich das laute Knacken eines Zweiges.

Das musste Dad sein!

Ich lief weiter und folgte den Windungen des Pfades. Duckte mich unter tief hängenden Ästen. Wich dem moosigen Wasser aus, das von den Blättern tropfte.

Erschöpft hielt ich an, um zu Atem zu kommen.

Ich werde ihn nie finden! Es ist zu dunkel. Ich habe keine Ahnung, wohin ich gehe.

»Dad! Dad! Wo bist du?«, rief ich.

Wieder brach ein Zweig, dieses Mal über meinem Kopf.

Ich erstarrte.

Ein tiefes Knurren ertönte. Dann das laute Knacken eines Astes.

Ich sah nach oben – und starrte in funkelnde schwarze Augen.

Ein Tier?

Was war es?

Aber mir blieb keine Zeit, es herauszufinden, denn da sprang es von dem Ast herunter.

Ich taumelte zurück, öffnete den Mund und wollte schreien – brachte aber keinen Laut heraus.

Halb Wolf, halb Mensch landete es auf allen vieren vor mir. Sein gesträubtes Fell glänzte im Mondlicht, das jetzt durch einen Spalt im Walddach fiel.

Knurrend und geifernd kam das Untier auf mich zu.

Vor Schreck blieb mir fast der Atem stehen. Ich wich zurück.

Das Wesen hatte das Gesicht eines Wolfes und den Rumpf eines Mannes.

Es starrte mich aus seinen funkelnden schwarzen Augen an und bleckte die Zähne. Voller Entsetzen sah ich seine langen, gebogenen Reißzähne.

Bevor ich losrennen konnte, setzte sich der Werwolf auf die Hinterpfoten, legte den Kopf in den Nacken und stieß ein wildes Heulen aus.

Dann sprang er auf. Sprang hart gegen meine Schulter. Und grub seine Reißzähne tief in meine Haut.

5

Ein scharfer, brennender Schmerz.

Schwindel.

Blindheit.

Ich falle in die Dunkelheit. Falle und falle ...

Warmer Atem in meinem Nacken.

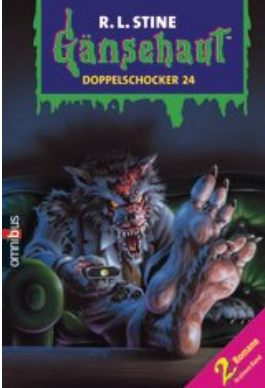
Er ist da. Er ist zurück.

»Geh weg! Neiiiin! Dad! Hilfe!«

Eine Hand auf meiner Schulter. Nein, keine Hand.

Eine Wolfspfote.

»Neiin! Hilfe!«



R.L. Stine

Gänsehaut - Doppelschocker 24

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-21551-7

cbj

Erscheinungstermin: Februar 2006

Enthält die Gänsehaut-Bände 47 und 48 »Der Werwolf ist unter uns« und »Das Versteck der Mumie«.

In den Ferien reist David mit seinem Vater, einem begeisterten Werwolfjäger, in einen Wald, in dem es noch echte Werwölfe geben soll. Gleich zu Beginn des Abenteuers wird David von einem unheimlichen Wesen angegriffen ... Was er zunächst für einen schlechten Traum hielt, bewahrheitet sich in der folgenden Vollmondnacht: David ist zu einem Werwolf geworden!

Auf mysteriöse Weise erfährt Michael, dass er der Prinz von Jesekien ist und Hüter des geheimen Verstecks einer wertvollen Mumie. Doch Michael kann sich an nichts erinnern. Ein schauerliches Abenteuer in einer Welt voller Geheimnisse und Gefahren beginnt!